

Erfahrungsbericht – Cal State Los Angeles – Wintersemester 23-24

International Business Information Systems

Für eine gewisse Zeit in Nordamerika zu leben und zu studieren, war seit sehr vielen Jahren einer meiner größten Träume. Mit dem Auslandssemester an der California State University Los Angeles konnte ich mir diesen nun endlich erfüllen. Tatsächlich hatte ich mich vorher zunächst auf einen Studienplatz in Vancouver (Kanada) beworben, mich dann aber in letzter Sekunde für Los Angeles umentschieden. Ich bereue die Entscheidung in keinster Weise, im Gegenteil: Diese Zeit war für mich einer der schönsten und aufregenden meines Lebens. Warum das so ist, erfahrt ihr anhand einiger Einblicke im nachfolgenden Erfahrungsbericht.

1. Was gab es im Vorfeld bei der Organisation zu beachten?

Was würden Sie als Experte:in nachfolgenden Studierenden mitgeben?

Früh genug anfangen! Das gilt eigentlich für sämtliche Schritte, die im Vorfeld erledigt werden müssen, um den ganz persönlichen „American Dream“ nicht zu gefährden. Denn das Anfertigen der Unterlagen und Warten auf Rückmeldungen fordert einiges an Zeit und Geduld. Allerdings ist die Mobility Online Homepage des International Offices der FRA UAS eine sehr gute Orientierung, die man immer im Blick behalten sollte. Zusätzlich stehen das International Office und Frau Conrads stets zuverlässig und hilfsbereit für sämtliche Fragen zur Verfügung. Besonders wichtig ist natürlich eine frühzeitige Beantragung des Visums, was glücklicherweise direkt in Frankfurt möglich ist. Frühzeitig gilt bei so einem vergleichsweise kostspieligen Aufenthalt ebenfalls für die Beantragung von Auslands-BAföG und Bewerbungen für Stipendien. Aber auch die Bewerbung an der CSULA inkl. On-Campus-Housing, falls gewünscht, sollte so schnell wie möglich erledigt werden. Denn die Plätze sowohl für die Kurse als auch das „Wohnheim“ sind begrenzt. Gerade das Wohnen auf dem Campus kann ich sehr empfehlen, aber dazu später mehr.

2. Was hat Ihnen gefallen?

Was war nicht so gut?

Als Überleitung von der ersten in die zweite Frage, fange ich erstmal mit den „bad News“ an. Die Anfangsphase bezüglich Organisation und Planung sowohl im Vorfeld, als auch die ersten ein bis zwei Wochen nach Ankunft, sind meiner Meinung nach der anstrengendste Teil am gesamten Aufenthalt. Denn bei der Kommunikation mit der CSULA fällt auf, dass man zwischendurch länger auf Rückmeldung wartet oder man ab und zu aneinander vorbei zu reden scheint. Dazu sei gesagt, dass Los Angeles ein sehr beliebtes Aufenthaltsziel ist und die CSULA bezüglich Studiengebühren etc. noch zu den erschwinglicheren Universitäten zählt. Christina Wong, die Ansprechpartnerin seitens der CSULA, bemüht sich jedoch Internationals so gut wie möglich zu unterstützen und Fragen zu beantworten. „Good News“: Danach hat man „das Schlimmste“ hinter sich. Deshalb nun zum Positiven und viel größeren Teil des Auslandsaufenthaltes.

Am besten gefallen hat mir, so einfach es sich anhört, der gesamte Vibe und die Mentalität, die Kalifornien so mit sich bringt. Tag für Tag Sonnenschein, strahlend blauer Himmel und nahezu kein Regen. Palmen, Strände und quasi endlose Möglichkeiten um neue Dinge zu erleben. Am wichtigsten aber: Super nette, offene und entspannte Menschen, denen man im Alltag begegnet, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Lebens auf dem Campus. Das gilt neben den Amerikaner:innen auch für andere Internationals, denn die haben sich genauso wie ich und vielleicht auch ihr, ebenfalls auf diese Reise begeben und bringen eine entsprechend offene Einstellung mit. Hier haben sich Freundschaften entwickelt, die womöglich ein Leben lang Bestand haben werden. In den USA gibt es nichts, dass es nicht gibt und deswegen muss man natürlich auch sagen, dass auch einige sehr komische Menschen auf den Straßen unterwegs sind und nicht jede Ecke ein Ort ist, an dem man sich aufhalten sollte. Das trifft meiner Meinung nach allerdings für sämtliche Städte weltweit zu, in den USA ist es eben nur etwas extremer.

Auch das Reisen in so einer Umgebung und Landschaft war absolut einmalig. Wenn ich mich so zurück erinnere, kann ich gar nicht zählen wie oft ich überwältigt und dankbar war. Man muss erstmal realisieren was man hier gerade eigentlich alles erlebt und wo man ist. Während des Semesters habe ich mit Amerikaner:innen und anderen Internationals mehrere kürzere und längere Reisen unternommen. Zusätzlich gab es nach dem Semester während der „Grace Period“ nochmal eine dreiwöchige Rundreise. Insgesamt hatte ich die Gelegenheit Kalifornien, Nevada, Arizona, Utah und sogar das anfangs erwähnte Kanada bzw. British Columbia zu bereisen. Ich gebe dir im nächsten Teil einfach mal ein paar meiner Eindrücke wieder.

Los Angeles:

Eine der bekanntesten Städte der USA überhaupt. Sie besteht aus sehr vielen Vierteln und weiteren Städten, die nahtlos ineinander übergehen, was dazu führt, dass je nachdem wie groß man das Einzugsgebiet ziehen möchte, die Stadt auf bis zu knapp 19 Millionen Einwohner:innen kommen kann. Entsprechend lang sind trotz teilweise 12-spuriger Highways die Fahrtzeiten, vor allem während der Rush Hour. Das öffentliche Verkehrsnetz ist schlecht ausgebaut und dauert noch länger und laufen ist durch die großen Distanzen, außer für einen Kioskbesuch um die Ecke, keine Option. Dadurch fällt schnell auf, dass man ein Fahrzeug benötigt oder sich im Optimalfall als Gruppe mit Uber oder Lyft fortbewegt. Bei all den vielen Freundschaften, die man so auf dem Campus knüpft, bieten sich zusätzlich auch immer wieder Mitfahrgelegenheiten. So habe ich es dann auch gemacht, was absolut kein Problem war. Selbst für ein Semester in Los Angeles zu leben, hat für mein Empfinden immer noch lange nicht ausgereicht, um alles zu entdecken, was die Stadt so zu bieten hat - die Auswahl ist endlos. Aber die Klassiker und absolutes Pflichtprogramm sind natürliche Orte, wie Santa Monica mit seinem Pier, Venice mit seinem Skatepark und wunderschönen Strand, das Gebiet um den Rodeo Drive inkl. Hollywood Sign, Beverly Hills und Bel Air und viele weitere. Auch das Nachtleben ist etwas ganz anderes als in Deutschland. Hier waren wir mit Internationals und Locals öfter im diversen West Hollywood, aber auch auf Verbindungspartys von anderen Universitäten, wie der UCLA und USC, kurz „Frat-Partys“ genannt. Hinzu kam hin und wieder ein Besuch in Downtown, wenn man auf elektronische Musik steht.

Was uns zum nächsten Aspekt führt: Kriminalität, Obdachlosigkeit und Drogenabhängigkeit. Hier sollte man besonders aufpassen und aufmerksam sein. In dafür bekannten Gegenden am

besten niemals allein auf Erkundungstour gehen, vor allem nicht nachts, um erst gar nicht in potenziell gefährliche Situationen zu geraten. Wir waren, wie gesagt, immer als Gruppe unterwegs. Der erste Eindruck dieser Seite LAs kann schon mal schockierend wirken und ist meiner Meinung nach nochmal eine Stufe heftiger als Frankfurts Bahnhofsviertel.

Neben der anfangs erwähnten lockeren Art der meisten Menschen hat mir auch die kulturelle Vielfalt in Los Angeles wirklich sehr gut gefallen. Hier sind sämtliche Nationalitäten vertreten, was sich auch in den einzelnen Wohnvierteln, Restaurants, Events und Festen widerspiegelt. Die wohl am meisten vertretene Nationalität ist mit fast 50% der Einwohner:innen, Hispanics. Also sämtliche Nationen Südamerikas, hauptsächlich aber Mexiko. Das fand ich super cool, denn so konnte man tatsächlich sogar ein wenig die spanische Sprache aufgreifen. Außerdem ist es eine sehr herzliche und offene Kultur. Ich habe viele Freunde mit südamerikanischem Hintergrund kennen und schätzen gelernt und wurde sogar auf eine „Quinceañera“ eingeladen. Das ist in der mexikanischen Kultur der 15. Geburtstag eines Mädchens, in diesem Falle der Schwester meines Kumpels. Das wird klassisch größer als eine Hochzeit gefeiert und war mit mein größtes Highlight des gesamten Auslandssemesters. Wer mexikanisches Essen mag (tatsächlich meine Lieblingsküche), kommt in LA auch auf seine Kosten, denn das ist einfach nur köstlich und mit den Varianten in Deutschland in keinsten Weise zu vergleichen.

San Diego:

Hier geht es mit der mexikanischen Kultur gleich weiter, denn es ist die südlichste Stadt Kaliforniens, liegt direkt an der mexikanischen Grenze und hat Tijuana zum Nachbarn. San Diego war von allen besuchten Städten mein unerwarteter Spitzenreiter. Nicht zu groß, nicht zu klein, nicht zu teuer, sehr sauber, nicht überfüllt, wenig Obdachlosigkeit und super schön. Wärmstens empfehlen kann ich das einmalige Panorama von La Jolla Beach: Mit meterhohen Wellen kombiniert mit tieforangem Sonnenuntergang einer der schönsten Orte zum Entspannen, die ich erleben durfte. In Old Town San Diego und dem Balboa Park konnte man die mexikanischen Einflüsse am stärksten spüren, ebenfalls wunderschön und unbedingt einen Besuch wert. Viele weitere Orte, wie das Gaslamp Quarter, die USS Midway oder der San Diego Zoo sind ebenfalls einen Besuch wert. Bei letzterem war ich positiv überrascht, wie riesig die Gehege sind und wie aufgeräumt und gepflegt alles ist.

San Francisco:

Ein gutes Stück kälter und kleiner als Los Angeles, im Ganzen betrachtet aber schöner. Die Leute und das Geschehen verteilen sich im Vergleich zu LA deutlich besser, denn dort waren die Straßen oft menschenleer, weil sich oft alles an den „Touristen Hotspots“ sammelt. Allerdings wurden wir hier oft gewarnt, nichts im Fahrzeug liegen zu lassen, denn die werden öfter mal aufgebrochen um an Wertsachen zu kommen. Eingeschlagene Autoscheiben hat man immer wieder sehen können. Entgegen dem, was man so hört, war die Obdachlosigkeit in San Francisco nicht so stark ausgeprägt wie in Los Angeles, was positiv überraschte. Von den Twin Peaks, dem höchsten Punkt der Stadt, hat man einen atemberaubenden Rundumblick auf die „Bay Area“. Die Fisherman's Wharf im Hafenviertel lädt zum Erkunden ein und ist der Startpunkt für einen Besuch auf Alcatraz Island. Auch wenn man das erste Mal vor der Golden Gate Bridge steht, muss man erstmal wieder realisieren was man mit eigenen Augen sehen darf. Als Informatiker darf ein Besuch im Gebiet um San José, besser bekannt als

Silicon Valley, nicht fehlen. Hier habe ich mir auch die Hauptstandorte von beispielsweise Google, Apple und Microsoft ansehen können. Diese Unternehmen suchen übrigens immer wieder nach Praktikant:innen und wenn man erstmal vor Ort ist, bekommt man stark das Gefühl, dass der heilige Gral der IT-Welt in greifbarer Nähe ist.

Las Vegas:

Auch wenn die USA manchmal schon so seine Eigenarten hat, kommt es einem in Las Vegas so vor, als wäre man zusätzlich in einer ganz eigenen Welt gelandet. Der Strip ist zumindest Abends extrem belebt und ein klassischer Tagesrhythmus scheint keine große Rolle zu spielen. Die Menschen sind merklich in Stimmung Geld auszugeben, Party zu machen und nicht viel nachzufragen. Es gibt wirklich an jeder Ecke auf und um den Strip herum, unzählige Gelegenheiten sich an Automaten und anderem Glücksspiel zu probieren. Theoretisch müsste man nicht mal nach draußen gehen, da Casino, Hotels, etc. oft miteinander verbunden sind, was aber auch dazu führt, dass man durch die vielen ähnlich aussehenden Blinklichter schnell mal die Orientierung verlieren kann, was natürlich Taktik der Betreiber:innen ist um zum Geldausgeben zu animieren. Die Wohngegenden sind mit die unschönsten, die ich bisher in den USA gesehen habe und bei Tageslicht muss der Strip auch einiges an Charme einbüßen. Nichts desto trotz ist die Stadt zumindest einen Kurzbesuch wert, denn was man hier zu sehen bekommt gibt es auf der Welt nur ein einziges mal. Die Sphere, Freemont Street und das Allegiant Stadium der Raiders, dem Football Team von Las Vegas, sind coole Erlebnisse aber kein Muss. Insgesamt betrachtet hat man schnell das „Wichtigste“ gesehen und Las Vegas würde im Vergleich mit den anderen Städten eher auf einem der hinteren Plätze landen.

Vancouver und Victoria:

Ungefähr 7 Stunden Flugzeit weiter nördlich an der Westküste und auf einem ähnlichen Breitengrad wie München. Wie am Anfang bereits erwähnt mein ursprüngliches Ziel für das Auslandssemester, aber die sehr hohe Anzahl an Regentagen vor allem während der Winterzeit und die stetig steigenden Zahlen der Drogensüchtigen und Obdachlosen aufgrund der lockeren Gesetzgebung von Kanada, insbesondere British Columbia, haben mich dann doch etwas abgeschreckt. Als ich dort war hatte ich sehr viel Glück mit dem Wetter: Hauptsächlich Sonnenschein. Während einer Überfahrt mit der Fähre von Vancouver nach Victoria, der Hauptstadt von British Columbia, bin ich aus dem Staunen nicht mehr heraus gekommen. Unzählige kleine Inseln und ein Anblick der Natur, die ihresgleichen sucht. Meer, Seen und teilweise schneebedeckte Berge treffen auf dichte Laub- und Nadelwälder. Das kombiniert mit strahlendem Sonnenschein und Orcas, die neben dem Schiff zu sehen waren, ist eine weitere Erinnerung, die ich nie vergessen werde. Die Leute sind sehr nett und alles ist etwas europäischer geprägt, behält aber gleichzeitig den Charme der USA, ein gute Kombination aus beidem eben. Was sich leider etwas bestätigt hat, war auch hier wieder die Obdachlosigkeit, Drogenkonsum und Armut auf den Straßen. Nicht an jeder Ecke, aber doch etwas verteilter als in Los Angeles. Wäre ich im Sommer in das Auslandssemester gestartet, hätte ich mir aber trotzdem auch sehr gut vorstellen können, hier zu studieren. Im Endeffekt war für mich persönlich Los Angeles allerdings die bessere Wahl und ich würde mich wieder so entscheiden.

Nationalparks und Zwischenstopps:

Allein der Fakt, dass Kalifornien größer ist als Deutschland, gibt einen Hinweis auf die Vielfalt der Umgebung und Natur die man hier entdecken kann. Zusätzlich stehen einem die angrenzenden Bundesstaaten ebenfalls offen. Besucht habe ich den Yosemite Nationalpark, Grand Canyon, Horseshoe Bend, Antelope Canyon, Joshua Tree Nationalpark und das Muir Woods National Monument. Es ist wirklich sehr schwer zu beurteilen, was hier am besten gefallen hat, denn Orte stehen für sich und ich möchte keinen missen. Hier sprechen Bilder mehr als 1000 Worte, wobei selbst diese absolut kein Vergleich zum hautnahen Erleben sind. Aber vor allem die Natur im Yosemite Park und der atemberaubende Ausblick am Grand Canyon haben mir sehr gut gefallen. Während meiner Besuche war es nicht zu voll und man konnte gut wandern und sich alles anschauen. Weitere Zwischenstopps waren Santa Cruz, Santa Barbara und einige Orte entlang der historischen Route 66, die am Santa Monica Pier in Los Angeles endet. Wenn man Roadtrips dieser Größenordnung macht, sieht man auch während der Fahrt sehr viele tolle Landschaften, gerade der Pacific Coast Highway entlang der Westküste war super. Nochmal ein schöner Kontrast zu all dem Großstadtrubel.

3. Welche Kurse haben Sie belegt?

Welche Unterschiede gab es zu den Vorlesungen an der FRA-UAS?

Wie waren die Prüfungen an der Gasthochschule?

Ich habe an der CSULA insgesamt fünf Kurse belegt, was laut Gasthochschule auch das Maximum darstellt um weiterhin gute Leistungen erzielen zu können. Es handelte sich hierbei um einen Wirtschaftskurs und vier reine Informatikkurse aus Bereichen, wie Programmierung und Datenanalyse, alles innerhalb des „Computer Informations Systems“ Programms der CSULA. Die Kurse werden mit Nummern bezeichnet und variieren basierend darauf in Schwierigkeit oder Komplexität: 2000er Kurse stellen die niedrigsten Werte und damit Grundkurse und 5000er Kurse die höchsten Werte und damit Masterkurse dar. Ich hatte eine Mischung aus zwei 3000er und drei 4000er Kursen. Ich kann nun sagen, dass sich zumindest im IT-Bereich noch mehr oder komplexere Kurse definitiv negativ auf die Noten ausgewirkt hätten. So habe ich es letztlich geschafft, überall die Note A und damit 1.0 zu erhalten. Das war allerdings ein gutes Stück Arbeit und Zeitinvestment, wie sich vor allem im Vergleich mit anderen Internationals oder auch Locals zeigte. Denn Informatik zählt zu den sogenannten STEM Disziplinen, hierzulande vergleichbar mit MINT-Fächern, und war somit zusätzlich arbeitsintensiver als andere Studiengänge, wie ich dann feststellen musste. Das äußerte sich im Vergleich mit anderen Kursen der CSULA aber auch der FRA UAS, deutlich in der Anzahl der meist wöchentlich zu erledigenden Assignments und Readings. Hinzu kamen regelmäßige Tests und Case Studies. Neben den Midterms und Finals, den beiden „Klausurenphasen“ in den USA, kam für jeden Kurs noch ein Abschlussprojekt als Gruppenarbeit inkl. Präsentation und Hausarbeit hinzu, was in dieser Menge wohl auch eher untypisch war, wie mir meine amerikanischen Mitbewohner mitteilten. Ich hatte also offenbar ein „glückliches Händchen“. Wenn man sich aber wirklich hinsetzt und lernt ist das alles machbar. Es war zwar mehr Stoff als in Deutschland, aber dafür kann man sich durch das eher verschulichte System mit seinen regelmäßigen Abgaben Stück für Stück eine gute Note ohne böse Überraschungen sichern. Einzig bei den Gruppenprojekten sollte man darauf achten, ein motiviertes Team zu finden.

4. Wie gut waren Sie sprachlich auf den Auslandsaufenthalt vorbereitet?

Konnten Sie gut den Vorlesungen folgen?

Bei dem zuvor absolvierten DAAD Sprachkurs, der unter anderem an der FRA UAS angeboten wird, habe ich das C1 Niveau erzielt und hatte in den USA überhaupt keine Probleme. In den ersten zwei Wochen muss man noch ein wenig das Ohr für den US Dialekt und Sprachstil entwickeln, das war aber auch kein Problem. Im IT-Bereich ist technisches Englisch ohnehin bereits allgegenwärtig und die Vorlesungen somit ein gutes Training für das spätere Berufsleben. Sollte man doch mal ein Wort nicht parat haben, war in der heutigen Zeit der kurze Griff zur Deepl App auf dem Handy, eine unkomplizierte und schnelle Lösung.

5. Was waren Ihre Erwartungen und haben diese sich erfüllt?

Ja, meine Erwartungen haben sich auf jeden Fall erfüllt. Ich habe mich vorher schon immer wieder mit den USA beschäftigt, aber es ist natürlich nochmal etwas ganz anderes für einen gewissen Zeitraum dort zu leben. Man wird an der Cal State LA von einer sehr offenen Grundeinstellung empfangen und kann sich so auf persönlicher, wie auch beruflicher Ebene sehr gut weiterentwickeln. Ich habe mich ja dazu entschlossen direkt auf dem Campus zu leben und zunächst ein wenig Sorge, wie es wohl sein wird das Zimmer mit einer zunächst fremden Person und die Wohnung mit insgesamt sieben Personen zu teilen. Aber hier wurde ich sehr positiv überrascht. Zwar war die Ausstattung der Phase II Wohnungen für acht Personen schon etwas in die Jahre gekommen, aber das Zusammenleben hat sehr gut funktioniert. Auch hier sind wieder Freundschaften mit Menschen entstanden, zu denen ich immer noch Kontakt habe und weiterhin haben werde. Es hat sich so ergeben, dass unsere Wohnung zum beliebten Treffpunkt vieler weiterer Student:innen, die auch im On-Campus Housing lebten, geworden ist. So war man stets im Austausch, hat viel gemeinsam erlebt und immer wieder neue Dinge über andere Kulturen, Ansichten und Gemeinsamkeiten gelernt. Auch das Zugehörigkeitsgefühl und der Zusammenhalt sowie die Diversität innerhalb der US-Universitäten ist mir sehr positiv aufgefallen.

Der größte Nachteil bei all dem sind aber wohl die sehr hohen Gebühren, die man für das Privileg des Studierens in den USA zahlen muss. Die CSULA zählt, wie gesagt, noch zu den günstigeren Universitäten, dennoch wurden hier bei fünf Kursen knapp 7000 USD und für On-Campus Housing und Meal Plan in Summe nochmal knapp 7000 USD fällig. Es ist nicht untypisch, dass US-Studierende einen sehr zeitintensiven Nebenjob zur Finanzierung ausüben oder Familien ihre Mittel für dieses Privileg zusammenlegen. Da merkt man erstmal wie glücklich man sich dahingehend mit dem deutschen Bildungssystem schätzen kann.

Das Gleiche kann man auch über das Gesundheitssystem sagen. Auch wenn in Deutschland nicht immer alles rund läuft, so hat hier wenigstens jeder Zugang zu medizinischer Grundversorgung ohne gleich massive Geldsummen wie in den USA auf den Tisch legen zu müssen. Wahrscheinlich eine weitere Ursache für die ausgeprägtere Obdachlosigkeit und Drogenabhängigkeit in riesigen Metropolen wie Los Angeles.

Man sollte jedoch versuchen, diese Umstände nicht die eigene begrenzte Zeit in dieser Stadt überschatten zu lassen, denn die positiven Punkte überwiegen bei weitem die negativen.

6. Was sollten nachfolgende Studierende unbedingt wissen/vermeiden/tun?

Ich kann nur jeder Person wärmstens ans Herz legen, das Angebot für das On-Campus Housing wahrzunehmen. Hier sollte man die Fristen im Auge behalten und frühzeitig mit der Bewerbung auf dem CSULA Housing Portal beginnen. Wichtig ist noch auf jeden Fall rechtzeitig den Mietvertrag wieder zu kündigen, ansonsten verlängert sich dieser automatisch um ein Semester und aus der Angelegenheit kommt man nur schwer wieder heraus. Das Housing hat das ganze Auslandssemester erheblich bereichert und vereinfacht. Man muss nicht täglich schauen wie man zur Universität und wieder nach Hause kommt. Außerdem bleibt man ständig in Kontakt und hat schnell Gruppen für Ausflüge oder gemeinschaftliche Fahrten mit Uber und Lyft gebildet. Das spart zusätzlich Geld und der Treffpunkt für so ziemlich alle gemeinsamen Aktivitäten war ohnehin der Campus.

Auf jeden Fall den günstigsten Meal Plan mit 100 Swipes buchen. Ich hatte vorsichtshalber die Variante mit 150 Swipes gewählt, was aber absolut unnötig war. Denn ich hatte am Ende des Semesters noch einige übrig und irgendwann kann man das sich wiederholende Angebot in der Kantine auch nicht mehr sehen. Uber Eats und DoorDash sind hin und wieder gute und willkommene Alternativen, die heruntergerechnet pro Mahlzeit oft sogar günstiger waren.

Nachfragen, wenn Dinge unklar sind oder zu lange dauern. Die Cal State ist sehr hoch mit Studierenden ausgelastet und manchmal gehen E-Mails oder Fragen einfach unter. Grundsätzlich wird hier jeder Person gerne geholfen, dennoch muss man ab und zu ein wenig Durchhaltevermögen und Hartnäckigkeit beweisen. Denn wenn Fristen oder ähnliches ablaufen, muss man am Ende selbst mit den Folgen klar kommen.

7. Was hat das Auslandssemester für Sie persönlich, fachlich und für Ihr späteres Berufsleben gebracht?

Das Auslandssemester hat definitiv den eigenen Horizont und den Blick auf sämtliche Dinge des Alltags und des eigentlichen Lebens erweitert. Sowohl kulturell, sozial und zwischenmenschlich als auch leistungsbezogen und finanziell, konnte man jeden Tag Neues dazu lernen. Es ist nie langweilig geworden und man hat so ziemlich jede Woche Erinnerungen geschaffen, die man sein Leben lang nicht vergessen wird. Diese Aspekte werden auch zukünftige Entscheidungen auf positive Weise maßgeblich beeinflussen. Man konnte mit dem erfolgreichen Bewältigen von neuen Herausforderungen in fremder Umgebung über sich selbst hinauswachsen und diese Eigenschaft verinnerlichen. So kann man es kaum erwarten, neue Abenteuer und weiteren Herausforderung in Angriff zu nehmen, die die Zukunft bereit hält.

Ich kann nur nochmal erwähnen, wie dankbar ich für diese einzigartige Reise bin, von der ich bestimmt noch sehr vielen Menschen erzählen werde. Denn eines steht fest: Das war definitiv nicht mein letzter Besuch in Kalifornien. Schließlich habe ich dort nun auch einige sehr gute Freund:innen dazu gewonnen und noch lange nicht alles gesehen.

Wenn ihr überlegt ein Auslandssemester zu machen und noch nicht überzeugt seid, dann lest den Erfahrungsbericht einfach nochmal durch oder kommt gerne mit Fragen auf mich zu.